

---

## **Teil I: Hinführung**



# 1 Einleitung

## 1.1 Erläuterung des Themas und ein exemplarischer Blick auf die Zusammenhänge zwischen Wortbildung und Text

Die Arbeit untersucht die Zusammenhänge zwischen Wortbildungen als morphologische Konstruktionen auf der einen Seite und schriftlichen wie mündlichen Texten als pragmatisch-kommunikative Einheiten auf der anderen Seite. Elementare Beziehungen zwischen Wortbildung und Text resultieren grundsätzlich daraus, dass einerseits Wortbildungen Elemente eines Textes sind und dass andererseits Texte den Rahmen für die Bildung und den Gebrauch von Wörtern setzen. Textorientierte Ansätze existieren in der germanistischen Wortbildungsforschung zwar bereits seit den 1970er und 1980er Jahren (vgl. Agricola 1969; Koch 1972; Schröder 1978, 1983, 1985; von Polenz 1980; Dressler 1981; Wildgen 1982; Ortner & Ortner 1984), weshalb konstatiert werden kann, dass „reges Forschungsinteresse an Wortbildung im Text [besteht]“ (Handler 2009: 1572) und das Verhältnis von Wortbildung und Text als Untersuchungsgegenstand etabliert ist (vgl. Fix 2000: 167).<sup>1</sup> Der Fokus liegt dabei aber nahezu ausschließlich auf den sogenannten textkonstitutiven und textdistinktiven Funktionen von Wortbildungen. Es wird danach gefragt, inwiefern Wortbildungen an der Textkonstitution beteiligt sind und inwieweit sie als textsortentypische und -unterscheidende Charakteristika angesehen werden können: Textkonstitutiv heißt demnach, dass Wortbildungskonstruktionen einen wichtigen Beitrag am Aufbau von Texten leisten, und textdistinkтив, dass Wortbildungen das sprachlich-stilistische Profil von Einzeltexten sowie ganzer Textsorten prägen können.

Studien zur **textkonstitutiven Funktion** (vgl. Schröder 1978, 1983, 1985; Wildgen 1982; Dederding 1983; Gataullin 1990; Eichinger 1995; Wolf 1996; Schlienz 2004; Kauffer 2006) arbeiten das kohäsionsbildende Potenzial von Wortbildungen heraus. So wird dargelegt, dass in einem Text Wortbildungskonstruktionen, die jeweils ein gleiches (Grund-)Morphem oder eine gleiche lexikalische Komponente aufweisen, einer Isotopiekette angehören können (vgl. Erben 1995: 546) und sie auf diese Weise „die inhaltsseitige Kohärenz eines Textes ausdrucksseitig unterstützen“ (Barz, Schrö-

---

<sup>1</sup> Trotz ihrer recht langen Forschungsgeschichte ist es bemerkenswert, dass die textbezogene Perspektive in den meisten Einführungswerken und Gesamtdarstellungen zur Wortbildung keine Beachtung findet. Eine Ausnahme sind das Überblickswerk von Fleischer & Barz (2012) und die Einführung von Naumann (1986), die dem Themenbereich „Wortbildung und Text“ jeweils ein eigenes Kapitel widmen. Als „textorientiert“ (Fleischer & Barz 2012: 26) kann auch Eichinger (2000a) angesehen werden. In anderen Einführungen wie Donalies (2002, 2011), Motsch (2004), Erben (2006), Lohde (2006), Altmann (2011), Altmann & Kemmerling (2005), Elsen (2014) und Hentschel (2020) sucht man jedoch vergeblich nach tiefergehenden textlinguistischen Betrachtungsweisen.

der, Hä默 & Pothe 2007: 60). Dies kann anhand eines Kommentars aus der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ) veranschaulicht werden (vgl. Beispiel 1):

(1) Kommentar, FAZ<sup>2</sup>

---

**Grüne Rentenvorlage**

Zwar schaffen es die Grünen vor den Koalitionsparteien ein Rentenkonzept zu präsentieren. Ein Qualitätsbeweis ist das jedoch nicht. (03.06.2016, von Henrike Roßbach)

Nachdem CSU-Chef Seehofer die Riesterrente für tot erklärt und SPD-Chef Gabriel das Rentenniveau für zu niedrig befunden hat, sind die Grünen in einer komfortablen Lage: Sie können ein Rentenkonzept vorweisen, während die Regierungskoalition nach den jüngsten Aufwallungen in Sachen Altersarmut reichlich unsortiert ist.

Zwar plant SPD-Sozialministerin Nahles für den Herbst ein neues Gesamtkonzept, um die verdächtig vielen offenen Enden zusammenzubringen – nachdem sie doch schon vor zwei Jahren ein großes, teures Rentenpaket geschnürt hat. Daneben arbeitet inzwischen auch die Kanzlerin höchstselbst an dem Thema. Einstweilen aber können die Grünen in Ruhe zusehen, wie die Koalition um Antworten ringt. Ein Fleißkärtchen für die frühe Lieferung ist aber noch lange kein Ritterschlag für den Inhalt des grünen Pakets.

Denn auch wenn das Rentenkonzept realitätsnäher daherkommt als manche alte Radikalidee: Die Garantierente trägt kein Preisschild, zur Not scheuen die Grünen vor Beitragserhöhungen nicht zurück, und die „eigenständige Alterssicherung für Frauen“ ist ein reichlich großes Wort für das, was dahinter steckt. Letzteres Manko allerdings dürfte wenigstens nichts kosten.

---

Auch wenn es sich um einen recht kurzen Text handelt, ist die textverflechtende Funktion der Wortbildung stark ausgeprägt und unschwer zu erkennen. Bereits anhand derjenigen Wortbildungskonstruktionen, die Teile von Isotopieketten sind, lässt sich die Thematik des Kommentars – nämlich „Sozial- und Arbeitspolitik“ – feststellen (vgl. Übersicht 1-1). Das Wort *Rente*, welches das Hauptthema des Artikels bezeichnet, tritt zwar nicht als Simplex auf, ist aber in fünf verschiedenen Wortbildungen vorhanden; dabei wird es sowohl als Determinans (*Rentenvorlage*, *Rentenkonzept*, *Rentenniveau*) als auch als Determinatum (*Riesterrente*, *Garantierente*) verwendet.

Das Verhältnis zwischen Wortbildung und Text gestaltet sich wechselseitig. Denn Texte „stimulieren Wortbildungsprozesse, und sie sind ein unverzichtbarer Erklärungshintergrund für Wortbildungsphänomene“ (Barz & Schröder 2001: 184). Es lässt sich demnach nicht nur erforschen, welche Rolle Wortbildungen in Texten spielen, sondern auch welchen Einfluss der Text auf die Wortbildung hat. So kann der

---

<sup>2</sup> [www.faz.net/aktuell/wirtschaft/was-wird-aus-der-rente/gruene-rentenvorlage-14268377.html](http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/was-wird-aus-der-rente/gruene-rentenvorlage-14268377.html) (19.07.2018). Wortbildungskonstruktionen, die in Textbeispielen analysiert werden, sind grau hervorgehoben.

**Übersicht 1-1:** Isotopieketten im FAZ-Kommentar „Grüne Rentenvorlage“.

-rente-	<i>Rentenvorlage</i>	-koalition-	<i>Koalition</i>
	<i>Rentenkonzept</i>		<i>Koalitionspartei</i>
	<i>Riesterrente</i>		<i>Regierungskoalition</i>
	<i>Rentenniveau</i>	-SPD-	<i>SPD-Chef</i>
	<i>Garantierente</i>		<i>SPD-Sozialministerin</i>
-alter-	<i>Altersarmut</i>	-konzept-	<i>Rentenkonzept</i>
	<i>Alterssicherung</i>		<i>Gesamtkonzept</i>

(Ko-)Text beispielsweise dabei helfen, die Bedeutung von (okkasionellen) Wortbildungskonstruktionen zu entschlüsseln. Beispiel 2 zeigt einen Auszug aus einem sogenannten Battle-Rap-Text, der im Rahmen des Online-Turniers JuliensBlogBattle (JBB) 2015 entstanden ist (vgl. Stumpf & Kämmer 2017):

(2) *Hammerlines* (Battle-Rap: Casa [feat. Gio] vs. EnteTainment – JBB 2015)

```

01   Gio    ah er wird jede nacht zu nem JÄ:ger
02           und zieht los mit der axt und dem
03           SCHLÄ:ger
04           für seine MOM
05           er hält das für verTRE:Tbar
06           immer dann wenn sie ihm SAGT
07           ab in die FE:dern
08   Casa   jetzt kommst du wieder mit paar
09           HAMmerlines
10           in denen du mich brutal mit deinen
11           BUTterflies und axt zerfleischst
12           wie kann man so dumme scheiße RAPpen ente
13           das is so glaubwürdig wie zu SAGen
14           dass ich mit julien unter einer DECke
15           STECke
16           was soll die axt in deinen BATTles
17           wenn du wirklich WILLST
18           dass sie sich GRUseln
19           dann brauchst du nur deine mAske
20           abzuSETZen

```

In Z. 07 wird mit einer Homophonie gespielt. Die Komponente *Hammer* innerhalb der Wortbildung *Hammerlines* lässt sich einerseits als Affixoid bzw. nach Fleischer

& Barz (2012: 144–145) als kompositionelles Erstglied einer Augmentation (steigernd im Sinne von ‚sehr gut, super‘) und andererseits als freies lexikalisches Grundmorphem mit der Bedeutung ‚Werkzeug zum Schlagen‘ innerhalb eines Determinativkompositums interpretieren. Im ersten Fall kann *Hammerlines* mit ‚sehr gute Lines, d. h. Liedzeilen‘ paraphrasiert werden. Im zweiten Fall ist das Kompositum mit der Paraphrase ‚Lines, d. h. Liedzeilen, in denen das Wort *Hammer* auftritt bzw. in denen über den Gebrauch eines Hammers gerappt wird‘, zu umschreiben. Diese Bedeutung wird kotextuell durch die Lexeme *Schläger* (Z. 02), *Butterflies* (Z. 08) und *Axt* (Z. 02, 08, 12) hervorgerufen bzw. unterstützt. An dem Beispiel wird Folgendes deutlich: Neben Wortbildungs(muster)wissen (in diesem Fall unter anderem das Wissen darüber, dass *Hammer* sowohl ein freies lexikalisches Grundmorphem als auch ein Präfixoid/augmentatives Erstglied mit intensivierender Bedeutung sein kann) und Textwissen (also die Informationen, die durch den [Ko-]Text vermittelt werden) ist auch Hintergrund- bzw. Weltwissen – man könnte auch sagen spezifisches Framewissen rund um das veranstaltete Turnier sowie generell über das (Bedeutungs-)Konzept von *Battle-Rap* – notwendig, um die Zeile vollständig verstehen zu können. Denn sie spielt auf das Image des Rappers EnteTainment an, dessen Markenzeichen es ist, in seinen Videos den Gegnern nicht nur sprachlich, sondern auch physisch – mittels diverser Werkzeuge wie Axt, Säge und Hammer – Schaden zuzufügen (sogenannter Splatter-Battle-Rap) (vgl. Stumpf 2018: 182).

Die **textdistinktive Funktion** drückt sich in zweierlei Hinsicht aus:

1. Zunächst lässt sich danach fragen, inwiefern Wortbildungskonstruktionen als **stilbildende Mittel** innerhalb von Einzeltexten eingesetzt werden können (vgl. Barz, Schröder, Hämmер & Poethe 2007: 60). So lassen sich Phänomene, die aufgrund ihrer Stilschicht, Konnotation, Struktur usw. „auffällig“ sind (z. B. umgangssprachlich konnotierte Affixe, okkasionelle Wortbildungen, Kontaminationen [vgl. Beispiel 3, *Marzipanik*], Phrasenkomposita [vgl. Beispiel 4, „Wie für mich gemacht“-*Kredit*], norm- und regelwidrige Wortbildungen [vgl. Beispiel 5, *Fremdlingin*] sowie Wort[bildungs]spiele usw.), von solchen Wortbildungskonstruktionen abgrenzen, die für sich genommen zwar nicht stilistisch auffallend sind, deren Besonderheit sich aber „aufgrund eines relativ hohen Ausnutzungsgrades oder einer auffälligen Distribution in einem Text bzw. Textkomplex“ (Fleischer & Barz 2012: 33) zeigt (z. B. die gehäufte Verwendung gewöhnlicher, d. h. usueller und produktiver Wortbildungseinheiten oder -modelle [vgl. Beispiel 6, Nomina Agentis auf -er]):<sup>3</sup>

---

<sup>3</sup> Vgl. hierzu auch Handler (1993, 2009: 1567–1572).

- (3) Ritter Sport-Werbeanzeige *Marzipanik*<sup>4</sup>



- (4) Targobank-Werbeanzeige „Wie für mich gemacht“-Kredit<sup>5</sup>



<sup>4</sup> [www.ritter-sport.de/blog/2017/09/28/mit-zwei-neuheiten-in-runde-zwei-unser-plakatvoting/](http://www.ritter-sport.de/blog/2017/09/28/mit-zwei-neuheiten-in-runde-zwei-unser-plakatvoting/) (19.06.2020).

<sup>5</sup> [secure.newsletter.targobank.de/content/NL\\_KW32\\_19/10643\\_nl\\_header\\_mobil\\_700x400.jpg](http://secure.newsletter.targobank.de/content/NL_KW32_19/10643_nl_header_mobil_700x400.jpg) (19.06.2020).

- (5) Ausschnitt aus dem Gedicht „Die Nacht“ (1807) von Friedrich Hölderlin<sup>6</sup>

Sieh! und das Ebenbild unserer Erde, der Mond  
Kommet geheim nun auch[,] die schwärmerische, die Nacht kommt,  
Voll mit Sternen[,] und wo[ ]l wenig bekümmert um uns[]  
Glänzt die Erstaunende dort, die Fremdlingin unter den Menschen  
Über Gebirgeshöhn traurig und prächtig herauf.

- (6) Ausschnitt aus dem Gedicht „Ahnenkult“ (1977) von Thomas Bernhard

Es steigt der Steiger  
bis er nicht mehr steigt  
es schweigt der Schweiger  
bis er nicht mehr schweigt

Es lacht der Lacher  
bis er nicht mehr lacht  
es macht der Macher  
bis er nicht mehr macht

[...]

Es richtet der Richter  
Bis er nicht mehr richtet  
Es dichtet der Dichter  
Bis er nicht mehr dichtet

2. Zudem können Wortbildungskonstruktionen tragen dazu bei, eine Textsorte zu beschreiben und sie von anderen Textsorten abzugrenzen (vgl. Barz & Schröder 2001: 185). Es ließen sich zahlreiche Studien anführen, die die Typik von Wortbildungen in bestimmten Textsorten fokussieren. Meist sind dies kleinere Analysen in Form von Aufsätzen, die jeweils eine Textsorte in den Mittelpunkt stellen und dabei insbesondere zu Erkenntnissen bezüglich des Vorkommens bestimmter Wortbildungsarten gelangen. Beispielsweise existieren Arbeiten zu Wortbildungen bzw. Wortneubildungen in
- literarischen Texten (z. B. Prosa [vgl. Betten 1987; Peschel 2002: Kapitel 6]; phantastische Kinderliteratur [vgl. Elsen 2011a]; Science-Fiction-Literatur [vgl. Ortner 1985; Siebold 2000]),

---

<sup>6</sup> Ausschnitt unverändert entnommen aus Hölderlin (1976: 262).

- Werbetexten (z. B. Werbeanzeigen [vgl. Krieg 2005; Meliss 2008]; Hörfunkwerbung [vgl. Greule & Reimann 2011]),
- journalistischen Texten (z. B. Pressetexten [vgl. Peschel 2002: Kapitel 5]; Hörfunknachrichten [vgl. Schröder 2005]) sowie
- Gesprächen (z. B. Sprechstundengespräche [vgl. Elsen & Michel 2010]; Familiengespräche [vgl. Schröder 1992]; telefonische Beratungsgespräche [vgl. Weber 2014]).

Dass bestimmte Wortbildungseinheiten und -arten die Typik von Textsorten prägen können, lässt sich beispielhaft an einem Lexikonartikel veranschaulichen. Die Textsorte Lexikonartikel ist „durch ein vergleichsweise hohes Maß an sprachlicher Verdichtung gekennzeichnet“ (Fandrych & Thurmair 2011: 108). Dies resultiert insbesondere aus der Textfunktion, möglichst viel relevantes Wissen auf begrenztem Raum überschaubar darzubieten (vgl. Fandrych & Thurmair 2011: 108). Als sprachliche Mittel werden hierfür insbesondere Nominalisierungen, Substantivkomposita und komplexere Adjektivbildungen eingesetzt – häufig in Form von Wortfamilien rund um das übergeordnete Lemma (vgl. Fandrych & Thurmair 2011: 108–112). Beispiel 7 zeigt Ausschnitte aus dem Eintrag zu „Polizei“ des Online-Lexikons „wissen.de“. Hervorgehoben sind das Grundwort *Polizei* sowie die Wortbildungskonstruktionen, in denen dieses auftritt. Das Verfahren der Wortbildung dient unter anderem der begrifflichen Ausdifferenzierung des Lemmas (z. B. durch die Aufzählung der verschiedenen Bereiche [*Bahnpolizei*, *Wasserschutzpolizei*, *Verkehrspolizei* usw.] sowie der Abteilungen der Polizei [*Landespolizeibehörden*, *Kreispolizeibehörden*, *Ortspolizeibehörden* usw.]). Einmal mehr fällt an dem Beispiel die kohäsionsstiftende Wirkung der Wortbildung ins Auge.

#### (7) Lemma zu *Polizei* des Online-Lexikons „wissen.de“<sup>7</sup>

---

**Polizei**  
[griechisch, lateinisch]

Zweig der staatlichen Verwaltung, der im Rahmen der geltenden Gesetze die nach pflichtmäßigem Ermessen notwendigen Maßnahmen zu treffen hat, um von der Allgemeinheit oder dem Einzelnen Gefahren abzuwehren, durch die die öffentliche Sicherheit und Ordnung bedroht werden (früher § 14 des preußischen *Polizeiverwaltungsgesetzes*, auch schon in § 10, II. Teil, Titel 17 des Preußischen Allgemeinen Landrechts von 1794). Bis Mitte des 19. Jahrhunderts galt als Polizei die gesamte Staatstätigkeit, besonders die der Gefahrenabwehr dienende Tätigkeit, die den *Polizeistaat* des aufgeklärten Absolutismus kennzeichnende Fürsorge. Die Polizei umfasste noch bis weit ins 20. Jahrhundert hinein alle Bereiche, auf denen *polizeiliche* Gefahren auftreten

---

<sup>7</sup> [www.wissen.de/lexikon/polizei](http://www.wissen.de/lexikon/polizei) (25.11.2019).

konnten: Bahn-, Bau-, Berg-, Feuerschutz-, Wasserschutz-, Feld-, Forst-, See-, Fremden-, Gesundheits-, Gewerbe-, Sitten-, Verkehrs- und Wegepolizei.

Heute ist die Regelung des Polizeirechts in Deutschland Ländersache. Der Bundesgesetzgebung unterliegen: die Zusammenarbeit des Bundes und der Länder in kriminalpolizeilichen sowie in Angelegenheiten des Verfassungsschutzes, die Einrichtung des Bundeskriminalamtes, die internationale Verbrechensbekämpfung, die Einrichtung der Bundespolizei sowie der Zentralstellen für das polizeiliche Auskunfts- und Nachrichtenwesen (Art. 73 Nr. 10, Art. 87 GG).

Allgemein wird unterschieden zwischen Polizeibehörden und dem Polizeivollzugsdienst oder auch zwischen der Verwaltungspolizei und der Vollzugspolizei. Doch versteht man heute unter dem Begriff Polizei überwiegend die Vollzugspolizei. Diese gliedert sich in: Schutzpolizei, Kriminalpolizei, Bereitschaftspolizei, Wasserschutzpolizei. Bei den von der Polizei zu treffenden Maßnahmen der Gefahrenabwehr gilt der Grundsatz der Verhältnismäßigkeit. [...] Bei Ordnungswidrigkeiten von geringer Bedeutung können Polizeibeamte gebührenpflichtige Verwarnungen aussprechen. Polizeiliche Zwangsmittel sind: Ersatzvornahme, Festsetzung von Zwangsgeld, unmittelbarer Zwang, Polizeiverfügung, Polizeiverordnung. Die Behördenorganisation zur Durchführung dieser Staatsaufgabe entspricht den einzelnen Bereichen der Polizei als Verwaltungs- oder Vollzugspolizei.

Bei der Aufklärung von Straftaten wirkt die Vollzugspolizei als Helfer der Staatsanwaltschaft mit. [...] Der Rechtsschutz gegen Maßnahmen der Polizei- und Ordnungsbehörden obliegt im Rahmen der Strafverfolgung den Strafgerichten, im Rahmen der vorbeugenden Gefahrenabwehrtaigkeit den Verwaltungsgerichten. [...]

Die Polizeibehörden sind in den deutschen größeren Bundesländern abgestuft nach: obersten Landespolizeibehörden (zuständiges Ministerium), Landespolizeibehörden (Regierungspräsidenten), Kreispolizeibehörden und Ortspolizeibehörden (Bürgermeister, auch besonders Polizeipräsidenten). Besondere Polizeibehörden sind die Landeskriminalämter. Die Zusammenfassungen der Polizeivollzugskräfte in Revieren, Posten, Wachen, Stationen, Verkehrsstaffeln, Abteilungen, Kommissariaten, Inspektionen, Polizeidirektionen u. Ä. werden nicht als Polizeibehörden, sondern als Polizeidienststellen bezeichnet.

In Österreich sind Bund, Länder und Gemeinden für das Polizeiwesen zuständig. Oberste Instanz ist das Bundesministerium für Inneres (Generaldirektion für die öffentliche Sicherheit); 2. Instanz sind die Landeshauptleute (Bundespolizeidirektionen und selbständige Bundespolizeikommissariate; in Wien ist der Polizeipräsident zugleich der Sicherheitsdirektor); [...] In der Schweiz sind die Polizeibehörden fast ausschließlich kantonale Behörden oder Gemeindebehörden.

---

Der exemplarische Einblick lässt erkennen, dass zwischen Wortbildung und Text diverse wechselseitige Beziehungen existieren und es sich hierbei um ein äußerst breites Forschungsfeld handelt. Wortbildungskonstruktionen wirken textkonstitutiv und textdistinkтив, wobei sich – wie in Beispiel 7 zu sehen ist – beide Funktionen in konkreten Texten auch überlagern können und teilweise nicht strikt voneinander zu trennen sind.

## 1.2 Forschungsdesiderate

Auch wenn die Anfänge der Beschäftigung mit Verbindungen zwischen Wortbildung und Textlinguistik in den 1970er und 1980er Jahren zu datieren sind und es sich aufgrund dessen ohne Zweifel um ein Themengebiet handelt, das eine gewisse Tradition besitzt, zeigen sich bei der Sichtung der Forschungsliteratur erklarante Lücken:

1. Studien, die sich aus textlinguistischer Perspektive der Wortbildung widmen, basieren meist nur auf **eng gesteckten Einzelanalysen**. So verweist Stein (2016a: 240) darauf, dass „eine systematische Beschreibung“ der Verhältnisse zwischen Wortbildung und Text „trotz etlicher Detailstudien zu einzelnen Kommunikationsbereichen und Textsorten“ immer noch „ein Desiderat darstellt“. Und auch Fleischer & Barz (2012: 26) plädieren für einen **thematischen Gesamtüberblick**, wenn sie herausstellen, dass „eine geschlossene Darstellung [...] noch aus[steht]“.<sup>8</sup>
2. Aus methodisch-empirischer Sicht mangelt es den bisherigen Ansätzen vor allem an **Korpusuntersuchungen**, denen eine breitere Materialsammlung zugrunde liegt und die für allgemeinere Aussagen dienlich sein können. Peschel (2002: 85) kritisiert in diesem Zusammenhang, dass häufig lediglich „singuläre, ausgewählte Beispiele als prototypisch“ behandelt werden und sich „[d]ie Mühe einer echten empirischen Korpusanalyse [...] kaum jemand gemacht [hat].“
3. Zudem stehen häufig Texte im Mittelpunkt, die keine **authentische Kommunikation** widerspiegeln bzw. die in stark fachbezogenen Kommunikationsbereichen anzusiedeln sind (also literarische Texte wie z. B. Eichinger 2000b, Siebold 2000 und Elsen 2011a; Werbetexte wie z. B. Krieg 2005; Fachsprache wie z. B. Zhang 1990, Poethe 2000a und Crestani 2010). Textsorten bzw. kommunikative Gattungen, die der Face-to-Face-Kommunikation und demnach der **interaktionalen Sprache** (vgl. Imo 2013a; Imo & Lanwer 2019) zuzuordnen bzw. die nicht an eine bestimmte Fachsprache gebunden sind, finden bislang kaum Beachtung (vgl. Elsen & Michel 2011: 6). Die Beliebtheit künstlerisch-literarischer Texte lässt sich zwar dadurch erklären, dass in diesen Texten Besonderheiten der Wortbildung recht offensichtlich und häufig zu beobachten sind (vgl. Beispiele 5 und 6); Schröder (1978: 85) plädiert aber bereits vor 45 Jahren dafür, auf diese Texte zu verzichten, „damit für die Fragestellung nicht die ästhetisch-kommunikative Funktion der Sprache in den Vordergrund rückt, sondern wesentliche allgemeine Gesichtspunkte behandelt werden.“

---

<sup>8</sup> Vgl. auch Seiffert (2015: 2179), die hervorhebt, dass für andere Sprachen ebenfalls Überblicksdarstellungen fehlen: „There is still a lack – also in other philological disciplines – of comprehensive studies that summarise the existing results of research.“

4. Textkonstitutive und -distinktive Funktionen von Wortbildungskonstruktionen werden zum größten Teil nur in medial schriftlichen und konzeptionell geschriebenen Texten untersucht (vgl. Elsen & Michel 2007: 9). Zu Texten, die **medial mündlich** und/oder **konzeptionell gesprochen** sind, existieren keine allgemeingültigen und repräsentativen Ergebnisse:<sup>9</sup>

Gegenstand von Untersuchungen zu „Wortbildung und Text“ ist bis auf wenige Ausnahmen der schriftliche Text, der sowohl der gesprochenen Hörfunknachricht zugrunde liegt als auch dem zwar mündlich aufgenommenen, aber für die Publikation verschriftlichten Interview. (Fleischer & Barz 2012: 40)

Bereits Schröder (1992: 93) betont, dass eine der wichtigsten Fragen der Wortbildungsforschung sein müsse, „welche Wortbildungerscheinungen typisch [...] für die gesprochene Sprache [sind]“. Sie hebt zudem das methodische Manko hervor, dass Unterschiede zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit „in den Untersuchungen zur Wortbildung nur selten ausgewiesen [werden], und ausdrückliche Hinweise darauf, ob ein schriftliches oder mündliches Belegkorpus zugrunde gelegt worden ist, [...] nicht üblich [sind]“ (Schröder 1992: 93). Zwar sind in aktuelleren Arbeiten für gewöhnlich Informationen über die mediale Varietät der ausgewerteten Daten zu finden, es werden aber hauptsächlich schriftbasierte Korpora bemüht, um allgemeinere Aussagen über die Entwicklung von Wortbildungseinheiten und -arten zu tätigen (vgl. Elsen & Michel 2010: 34). Dass es sich hierbei um einen weißen Fleck innerhalb der Forschung handelt, lässt sich nicht zuletzt durch einen Blick in das Standardwerk zum gesprochenen Deutsch von Schwitalla (2012: 152) bestätigen, in dem das Kapitel zur Wortbildung nicht einmal eine Seite umfasst. Die Kürze des Kapitels verwundert nicht, wenn man bedenkt, dass der Unterpunkt 9 „Wortbildung und gesprochene Sprache“ in der Bibliografie „Deutsche Wortbildung“ von Plath (2014) lediglich fünf Aufsätze registriert.

5. Die meisten Studien gehen nicht über einzelne Texte und Textsorten hinaus. Die Erforschung, inwiefern sich bestimmte (funktional ähnliche und/oder verschiedene) Textsorten bezüglich des Wortbildungsgebrauchs voneinander unterscheiden, kann als Desiderat angesehen werden. Und auch die Funktionen von Wortbildungskonstruktionen in **Textkomplexen** (vgl. Schröder 2000) bzw. Puzzletexten (vgl. Püsichel 1997) sind nicht ausreichend untersucht (vor allem mit Blick auf Textkomplexe im Bereich der Mündlichkeit).

---

<sup>9</sup> Vgl. in Grundzügen Gersbach & Graf (1984), die jedoch zum einen nur die Wortbildungsarten der Komposition und der expliziten Derivation in den Blick nehmen und die zum anderen „auf Erklärungsansätze für die Differenzen zwischen der Wortbildung in geschriebener und gesprochener Sprache verzichten“ (Schröder 1992: 93). Kleinere Studien stellen Schröder (1992), Iluk (1993), Pankow (1993) und Elsen & Michel (2010) dar.

## 6. Kaum bearbeitet sind ferner **kognitive Fragestellungen** (vgl. Onysko & Michel [Hrsg.] 2010) in Bezug auf Wortbildung und Text:

Insbesondere die Funktionen von Wortbildungen bei der kognitiven Textverarbeitung (d. h. die Rezipientenperspektive), welche eine Verzahnung der Disziplinen Textlinguistik und kognitive Linguistik herbeiführen, müssen angesichts der gegenwärtigen Forschungsdynamik der kognitiven Textrezeption stärker in den Fokus der Aufmerksamkeit rücken. (Elsen & Michel 2007: 8–9)

Eine sprachgebrauchsbezogene Wortbildungsforschung sollte sich stets auch „mit der kognitiven Verarbeitung, Repräsentation und Produktion von Wortbildungssphänomenen befassen“ (Michel & Tóth 2014: 8). Im Zentrum steht dabei vor allem die Frage, wie die Rezeption von Wort(neubildungen) in Texten und Gesprächen vonstatten geht und „welche sprachlichen und aussersprachlichen Voraussetzungen für das Verständnis von Wortbildungerscheinungen [...] massgebend sind“ (Wilss 1984: 40). Mit anderen Worten: Auf welches kognitivsemantische Wissen können Rezipient(innen) zurückgreifen, um Bedeutungen von Wortbildungsprodukten, die sie zum ersten Mal lesen oder hören, zu verstehen?

7. Bislang fehlt auch eine stärkere **theoretische Rückbindung** empirischer Ergebnisse der textbezogenen Wortbildungsforschung. Dabei bietet sich eine Verortung des Untersuchungsgegenstands „Wortbildung und Text“ innerhalb der gebrauchs- und kognitivorientierten Konstruktionsgrammatik an. So legen **konstruktionsgrammatische Ansätze** zum einen überzeugend dar, dass es sich bei Wortbildungen ausnahmslos um konventionalisierte Form-Bedeutungs-/Funktionspaare handelt (vgl. Booij 2010a), und zum anderen plädieren sie dafür, text- und diskursfunktionale Charakteristika – wie beispielsweise pragmatische Funktionen und (spezifische) Kontexteinbettungen – bei der Beschreibung sprachlicher Erscheinungsformen mitzuberücksichtigen (vgl. Östman 2005, 2015; Finkbeiner 2019). Dennoch kann mit Ziem & Lasch (2018: 408) konstatiert werden, dass „vergleichende konstruktionsgrammatische Analysen im Spannungsfeld von Mündlichkeit und Schriftlichkeit“ bis heute ein „noch weitgehend unbearbeitetes Forschungsfeld“ darstellen:

Ein großes Forschungsdefizit betrifft weiterhin die Identifikation und Beschreibung von domänenpezifischen Konstruktionen. Mit Domänen sind hier übergeordnete Einbettungsstrukturen wie Textsorten oder kommunikative Gattungen, darunter auch Phänomene der konzeptionellen Mündlichkeit, gemeint. (Ziem & Lasch 2018: 394)

## 1.3 Zielsetzung und Fragestellungen

Die Arbeit knüpft an die genannten Desiderate an. Sie verfolgt das Ziel einer umfassenden theoretischen wie empirischen Darstellung des Vorkommens und der

Funktionen von Wortbildungen in geschriebenen sowie in gesprochenen Texten des gegenwärtigen Deutsch. Dabei werden sowohl Einzeltexte und Textkomplexe als auch verschiedene Textsorten und interktionale Kommunikationskontakte berücksichtigt. Zentrale Fragen sind:

- Auf welche Weise unterstützen Wortbildungen die Textkonstitution? (vgl. Kapitel 6)
- Wie ist die Rolle von Wortbildungen in Textkomplexen/Puzzletexten zu charakterisieren? (vgl. Kapitel 6)
- Wie werden Wortbildungen in interaktionaler Kommunikation gebraucht? (vgl. Kapitel 8)
- Welche kognitivsemantischen Prozesse laufen bei der Rezeption und Verstehbarkeit von (okkasionellen) Wortbildungen ab und welche kognitiven Funktionen besitzen Wortbildungskonstruktionen in der Interaktion? (vgl. Kapitel 6, 8 und 9)
- Wie sind Wortbildungen an der Prägung und Differenzierung von Textsorten beteiligt? (vgl. Kapitel 7)
- Inwiefern und aus welchen Gründen unterscheiden sich Wortbildungsphänomene im Kontinuum von konzeptioneller Mündlichkeit und Schriftlichkeit bzw. von Nähe- und Distanzsprache? (vgl. Kapitel 6, 7, 8 und 9)
- Wie lässt sich eine text- und interaktionsbezogene Wortbildungsforschung in gebrauchsbasierter Ansätze der Konstruktionsgrammatik einordnen? (vgl. Kapitel 9)

Wie anhand der Fragestellungen zu erkennen ist, stehen insbesondere die Leistungen von Wortbildungen für die Text- und Gesprächskonstitution sowie ihre Gebrauchs- und Funktionsweisen in Abhängigkeit von der zugrundeliegenden Textsorte bzw. der kommunikativen (Nähe- und Distanz-)Situation im Mittelpunkt. Auf der Grundlage einer umfangreichen Materialsammlung und mithilfe quantitativer und qualitativer Korpusstudien (vgl. Kapitel 5) werden die Beziehungen zwischen Wortbildung und verschiedenen Kommunikationsbereichen sowie Text- bzw. Gesprächssorten erforscht – mit dem Ziel, auffälliges Vorkommen bestimmter Wortbildungseinheiten, -arten und -modelle in den medialen Varietäten Mündlichkeit und Schriftlichkeit festzustellen. Auf diese Weise lassen sich textsortentypische Wortbildungsphänomene sowie diamediale Besonderheiten des Wortbildungsgebrauchs beschreiben.

Von zentraler Bedeutung ist dabei die konsequente Berücksichtigung medial mündlicher und konzeptionell gesprochener Texte, um diese mit der medial schriftlichen und konzeptionell geschriebenen Sprache im Hinblick auf den Wortbildungsgebrauch in angemessener Art und Weise vergleichen zu können. Denn wie bereits

erwähnt, finden Daten aus dem Bereich der Mündlichkeit innerhalb der Wortbildungsforschung bislang kaum Beachtung:

Die Tatsache, dass Sprache nicht nur in schriftlicher, sondern auch in mündlicher Realisierung vorkommt, wurde und wird von der Wortbildungsforschung größtenteils vernachlässigt. Empirische Erhebungen beziehen sich in erster Linie auf schriftliche Quellen, d. h. sie decken mehr oder weniger das Spektrum der medialen Schriftlichkeit ab, während die mediale Mündlichkeit ausgespart bleibt. Dies hat gravierende Folgen für den Geltungsbereich bestehender Typologien von Wortbildungseinheiten und -arten, da diese nur auf die Schriftsprache bezogen werden können und demnach keineswegs repräsentativ für „das Deutsche“ sind, das sich schließlich aus gesprochenen und geschriebenen Varietäten zusammensetzt. Ein dringendes Desiderat stellt somit die Erforschung der Wortbildung in der gesprochenen Sprache dar, wobei dies sowohl monologische als auch dialogische Kommunikationsformen umfasst. (Elsen & Michel 2007: 9)<sup>10</sup>

Die vorliegende Untersuchung nimmt sich dieses Plädoyers an und verortet sich im Rahmen einer sprachgebrauchsbezogenen und pragmatischen Wortbildungsforschung unter Berücksichtigung von text- und interaktional-linguistischen sowie kognitivsemantischen und konstruktionsgrammatischen Ansätzen. Sie liefert einen praktisch-empirischen und theoretisch-reflektierten Einblick in die Wortbildung des gesprochenen Deutsch der Gegenwart, und zwar im Vergleich mit der Schrift- und Distanzsprache.

Zum Titel der Arbeit und damit zur Definition wesentlicher Begrifflichkeiten: Unter **Wortbildung** werden sowohl alle morphologisch komplexen Einzelausdrücke im Text jenseits der Flexionsformen (= Produktperspektive) als auch die Verfahren zur Bildung neuer Lexeme (= Prozessperspektive) verstanden (vgl. Fleischer & Barz 2012: 1–2). Barz, Schröder, Hä默 & Pothe (2007: 13) verwenden im ersten Fall den Terminus „Wortbildungsprodukt“. Im zweiten Fall kann von „Wortbildungsarten/-typen“ (vgl. Kapitel 2.2.5) bzw. „Wortbildungsverfahren“ gesprochen werden. Hervorzuheben ist, dass Wortbildungen in der vorliegenden Studie durchweg als Form-Bedeutungs-/Funktionspaare im konstruktionsgrammatischen Sinne (vgl. Booij 2010a) verstanden und somit als „Wortbildungskonstruktionen“ betrachtet werden (vgl. Kapitel 2.6.2.2). Die Termini „Wortbildung(sprodukt)“ und „Wortbildungskonstruktion“ werden daher im Folgenden synonym verwendet. Das Adjektiv **diamedial** – mitunter auch synonym zu „diakonzeptionell“ (Bachmann-Stein 2019: 244, 247–250) gebraucht – bezieht sich auf „die Unterschiede zwischen so genannter konzeptioneller Mündlichkeit und Schriftlichkeit“ (Hennig 2006: 70), also auf die beiden Varietäten

---

<sup>10</sup> Vgl. hierzu im Allgemeinen auch Fiehler, Barden, Elstermann & Kraft (2004: 25; i. O. mit Herv.): „Das schriftsprachlich dominierte Sprachbewusstsein und am Schriftlichen entwickelte Analyse- und Beschreibungskategorien behindern gravierend eine angemessene Erfassung gesprochener Sprache.“

der geschriebenen und gesprochenen Sprache, wie sie von Koch & Oesterreicher (1985) beschrieben werden (vgl. Kapitel 3.1). Wortbildung unter diamedialen Gesichtspunkten zu untersuchen, bedeutet demnach, Gebrauchsunterschiede von Wortbildungskonstruktionen in schriftlicher und mündlicher Kommunikation in den Mittelpunkt zu rücken.